

Die Jüdische Gemeinde Haigerloch 1933 bis 1942 Was wussten die Juden?

Quelle 1

"Nach dem Tode meiner Eltern betrieb ich mit meinen Brüdern die elterliche Landwirtschaft bis kurz vor unserer Deportierung. Einige Tage vor der Deportierung bekamen meine Brüder und ich ein Schreiben zugestellt, in welchem der Abreisetermin festgelegt war. In diesem Schreiben war auch vermerkt, was für Gegenstände mitgenommen werden konnten [...]. Weil meine Brüder noch da waren und auch mit dem gleichen Transport mit weg mussten, habe ich mich um das betreffende Schreiben nicht bekümmert. Da wir schon von den früheren Judentransporten, die im Jahre 1940 von Baden durchgeführt wurden, erfuhren, wie es diesen Menschen erging, war es mir klar, dass wir nicht mehr nach Haigerloch zurückkommen würden. Es sickerte im Laufe der Zeit durch, dass während des Transportes, wegen ungenügender Unterbringung in den Lagern und mangelhafter Verpflegung, Juden umkamen. An eine Ansiedlung im Osten glaubte ich nicht. Das war zu damaliger Zeit nicht nur meine Meinung, sondern auch die Ansicht der anderen Juden in Haigerloch, die sich in dieser Hinsicht bei Gesprächen mir gegenüber auch öfters äußerten."

Auszug aus der Zeugenaussage der Selma Weil, Überlebende der Deportation nach Riga, im Prozess gegen den ehemaligen Landrat des Kreises Hechingen Schraermeyer 1947 (Hauptstaatsarchiv Stuttgart, EA 99 / 001 Bü 241 _ 80)

Quelle 2

"Im Juli 1942 fand eine weitere Deportierung von ungefähr 49 Personen statt. Es waren dies fast ohne Ausnahme Schweregebrechliche und solche Personen, die in nicht-jüdischen Alters- und Siechheimen sowie Irrenanstalten untergebracht waren. [...] Auf Grund der Erfahrungen bei den früheren Transporten hatten wir veranlasst, dass für alle noch verbleibenden Juden, die irgendwie gebrechlich waren, ärztliche Zeugnisse bereitlegen, weil ja früher, besonders beim ersten Transport, bei Gebrechlichkeit Befreiung eintrat. Nun mussten wir aber die Erfahrung machen, dass die Gestapo gerade die Gebrechlichsten in diesen 3. Transport nahm. Da alle diese Leute für irgend eine Arbeit nicht in Frage kamen und da wir auch keinerlei Auskunft darüber bekommen konnten, wohin dieser Transport ging, mussten wir damals sofort das Schlimmste befürchten. Um diese Zeit hatte man auch durch Gerüchte, durch Berichte von Urlaubern und durch ausländische Sender schon von Vernichtungen gehört. Wenn man auch gehofft hatte, dass diese Gerüchte nicht zutrafen, musste man angesichts der Auswahl der Personen für diesen dritten Transport diese Hoffnungen fallen lassen."

Auszug aus der Zeugenaussage des Alfred Marx, ehemaliges Vorstandsmitglied der Jüdischen Kultusvereinigung Stuttgart, vom 22. April 1948 im Prozess gegen Landrat Schraermeyer (Hauptstaatsarchiv Stuttgart, EA 99 / 001 Bü 241 _ 87f.)

Quelle 3

"Der Transport vom 22.8.42 ging nach Theresienstadt. Betroffen waren sämtliche Insassen aller jüdischen Alters- und Wohnheime und auch sonst alle noch vorhandenen Personen über 65 Jahre nebst den Ehegatten, auch wenn diese jünger waren, ferner das gesamte Personal der Heime, Kriegsbeschädigte mit dem Verwundetenabzeichen und Inhaber hoher Auszeichnungen des ersten Weltkrieges. [...] Es wurde bekanntgegeben, dass der Transport nach Theresienstadt ginge und dass dort jüdische Altersheime errichtet würden. Die Deportation nach Theresienstadt sei eine Bevorzugung. Wir hielten das insbesondere wegen der Einteilung der Träger hoher Orden zu diesem Transport für möglich. Das war auch mit der Grund, dass sich mehrere Juden, für welche die Voraussetzungen nicht unbedingt zuträfen, freiwillig zum Transport gemeldet haben. [...] Ein weiterer Grund zu der Annahme, dass es in Theresienstadt eine Lebensmöglichkeit geben würde, war auch der, dass die Juden, die flüssiges Vermögen besaßen, veranlasst wurden, sog. Heimeinkaufs-Verträge abzuschließen. Sie mussten ihr flüssiges Vermögen auf ein Konto der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland übertragen. Auf der anderen Seite wurde ihnen altersheimmässige Unterbringung zugesagt. Es wurden zu diesem Zweck schriftliche Verträge auf eigens hierfür gelieferten Vordrucken abgeschlossen. Da das übrige Vermögen beschlagnahmt wurde, hat jedermann gerne einen solchen Vertrag abgeschlossen, weil er mit der Möglichkeit rechnete, von dem einbezahlten Geld einen Nutzen zu haben, sei es direkt oder wenigstens indirekt, weil er hoffte, dass mit den riesigen Summen, die auf diese Weise zusammen kamen, in Theresienstadt erträgliche Lebensmöglichkeiten geschaffen würden. Dass dies nicht der Fall war und dass wir auch hierin schmachvoll belogen worden waren, erfuhren wir, als die erste Post um die Jahreswende 1942 / 43 kam, aus der wir entnehmen, dass in Theresienstadt gehungert wurde und dass schon bis zu diesem Zeitpunkt sehr viele Transportteilnehmer dort gestorben waren."

Auszug aus der Zeugenaussage des Alfred Marx, ehemaliges Vorstandsmitglied der Jüdischen Kultusvereinigung Stuttgart, vom 22. April 1948 im Prozess gegen Landrat Schraermeyer (Hauptstaatsarchiv Stuttgart, EA 99/001 Bü 241 _ 88f.)



Aufgabe:

Arbeite aus den Zeugenaussagen heraus,

- aufgrund welcher Informationen die Juden, die deportiert werden sollten, davon ausgehen mussten, dass ihnen ein schlimmes Schicksal bevorstand.
- welche Informationen ihnen noch Anlass zu Hoffnung gaben.

Grabstein der Luise Schwab, geb. Lion, auf dem Friedhof im „Haag“.

Luise Schwab beendete ihr Leben durch Suizid drei Tage vor ihrer bereits feststehenden Deportation nach Theresienstadt.

© Markus Fiederer 2009